

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

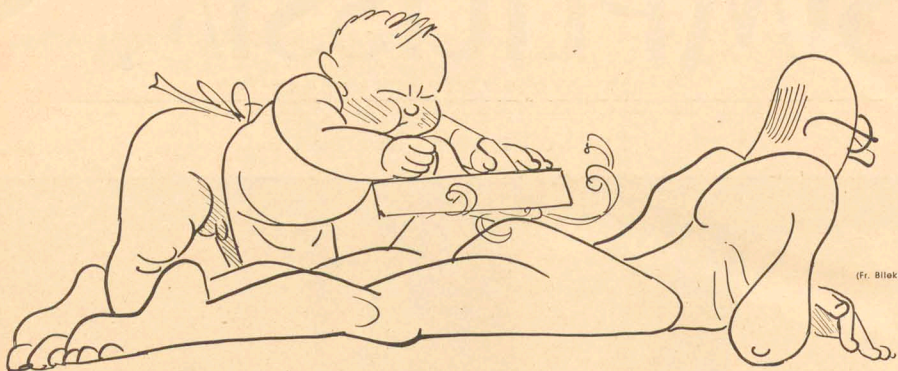
Prosit Neujahr!

In letzter Minute

(K. Heiligenstadt)



„Nun geht das Jahr zu Ende, Gnädigste, und ich bin noch genau so weit mit Ihnen wie am Anfang!“ — „Warten Sie 's doch ab, es ist ja erst zehn Minuten vor zwölf!“



(Fr. Bliok)

Nun fällt die Klappe wieder zu.
Kriegt auch die arme Seele Ruh'?
J Gott bewahre — alle Leute
sind äußerst neu'rungsüchtig heute:

„Erwirb dir, was du noch nicht hast,
und repariere, was nicht paßt!
Vom Kopf bis zu den Stiefelsohlen
laß dich, o Wam, 'überholen'!“

Von Herzen gern und danke sehr.
Jedoch gezeigt den Fall, man wär'
längst überholt schon, alte Mode,
ein austrangierter Don Quixote?

Was dann? . . . Nun, der Bedingungsfall
scheint doch wohl reichlich irrational.
Wie? Oder fühlt sich wer getroffen?
Das will ich nie und nimmer hoffen.

Sie ist von mir gegangen

Eines Tages trat Else vor mich hin mit dem bekannten harmlosen Ausdruck im Gesicht, hinter dem finsterner Verdacht lauert und fragte: „Was ist denn das?“ Dabei hielt sie mir eine Art Medaillon hin, auf dem ein Mädchenkopf ziemlich unschuldig in die Welt blickte. Ich antwortete, ohne mich auch nur einen Augenblick zu besinnen, mit der klaren Stimme eines besonders reinen Gewissens: „Das ist Maria Bütenbach!“

Jawohl, das war Maria Bütenbach tatsächlich. Jahrelang hatte ich nicht mehr an sie gedacht. Ihr Name war bei mir ausgelöscht, zergangen. Als mir Else das Medaillon hinhielt, war der Name plötzlich wieder da, geradeso, als hätte ich ein paar Minuten vorher an sie gedacht. Ich platzte geradezu heraus: „Maria Bütenbach!“ Maria Bütenbach war schon lange her, und das sagte ich auch gleich zu Else. „So, warum hebst du denn diesen Dreck auf?“ fragte sie sensationslüstern. Ich verteidigte mich damit, daß ich ihn ja gar nicht aufhebe, sondern daß er einfach da sei, irgendwo, was weiß ich, mal in dieser Schublade, mal in jenem Döschen. Man konnte doch Maria Bütenbach nicht einfach wegwerfen.

Ein wertvolles, dekoratives Familienstück war sie nicht. Sie bestand einfach aus einem Weißblechknopf in der Größe eines Zehnpennigstückes, auf dem eine farbig gemalte Fotografie aufgeklebt war. Nach Aussage dieses Blechstückchens war Maria ein hübsches Mädchen gewesen, mit einer unmodernen Frisur. Auf diese Frisur wies Else zuerst hin, ich erklärte ihr aber, daß es eine damals sehr moderne Frisur gewesen sei. Das tat seine

beruhigende Wirkung; denn es ergab sich, daß ich Maria nicht erst im Verlauf der vergangenen Woche kennengelernt hatte.

Nein, das hatte ich wirklich nicht. Ich hatte sie vor Jahren in Venedig kennengelernt, in einem alten Palazzo, dessen Fuß die Wellen des Kanals bespülten. Sehr romantisch, nicht wahr?

Ich könnte jetzt schreiben, daß wir uns bei einem Fest des Fürsten Doria trafen und geläufig lieben lernten. Das wäre aber Schwindel. Nein, in dem Palazzo war eine Fremdenpension, und in der wohnten wir. Aber es war ein richtiger Originalpalazzo, was man schon an den Deckenfresken erkennen konnte. Wenn ich morgens im Bad meine Augen aufschlug, fiel mein Blick auf einen nackten Herrn mit Geweih, dem der venezianische Künstler dort oben hingemalt hatte. Wenn sich aber Maria Bütenbach den Schlaf aus den Augen rieb, konnte sie an ihrer Decke eine sehr leicht bekleidete Diana erkennen, denn das Ganze war aus der antiken Mythologie.

Ich mache darauf aufmerksam, daß das Bild für uns keine symbolische Bedeutung hatte. Ferner ist unumgänglich notwendig, hinzuzufügen, daß ich nur immer den Herrn mit Geweih, und Maria nur immer die Diana mit Gefolge sehen konnte, denn zwischen uns befand sich eine richtige Mauer aus Stein. Man hatte nämlich für die Zwecke der Pension die großen Säle unterteilt und jeder mußte sich mit einem Stück der Mythologie begnügen.

So, das ist die eine Erinnerung an Maria Bütenbach, und die zweite ist das Fest auf der Lagune. Da lag sie in den schwellenden Polstern der Gondel, und um uns herum waren Lampions und Musik und Barken mit Tafelnden. Ich aber liebte Maria teils, teils trank ich dazu sehr vielen Rot-

wein mit Asti, während hinter uns der Gondoliere die Preise zu erhöhen beschloß. Da aber in so einer Gondel die sanitären Anlagen sehr im argen liegen, wurde ich von Viertelstunde zu Viertelstunde immer stiller und gab in immer größeren Abständen Laut. Endlich aber erteilte ich den eiligen Befehl, das rettende Ufer anzulaufen. Oh, hernach war ich wieder ein besonders charmanter Plauderer in der Gondel und erklärte Maria die ganze venezianische Kunstgeschichte.

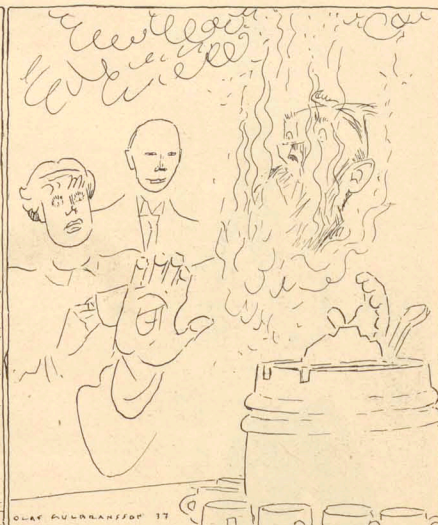
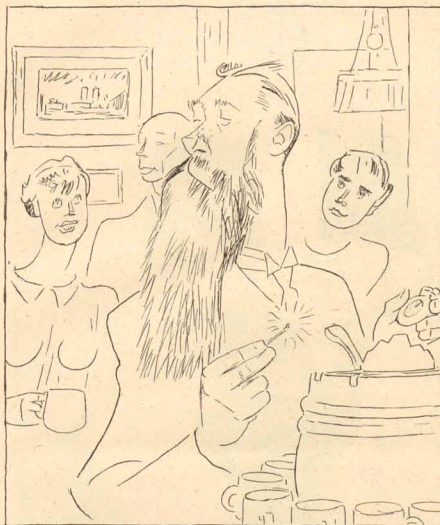
Das waren also meine Erinnerungen an Maria Bütenbach. Schließlich muß sie mir doch wohl den Blechknopf mit ihrem Porträt geschenkt haben. Jetzt ward sie also wieder aufgetaucht. Maria Bütenbach lag mal hier, mal da, mal in der kleinen Biedermeierstasche, mal in der alten Geldbörse. Sie gehörte zum Inventar. Wenn ich meine Manschettenknöpfe nicht finden konnte, sagte wohl Else: „Sie liegen dort bei Maria Bütenbach in dem Döschen!“, oder auch: „Ich habe die Telefonrechnung unter Maria Bütenbach gelegt!“ Manchmal verschwand sie auch wieder, und dann sagte Else oder ich: „Ich habe Maria Bütenbach so lange nicht gesehen!“

Ja, und neulich habe ich sie in meine Jackentasche gesteckt, dahin, wo ich die Zehnertrage. Na, und da kam einer mit einer Sammelbüchse. Man wird mir's gewiß nicht übelnehmen, ich habe Maria Bütenbach versehentlich zu wohltätigen Zwecken hineingeworfen, obwohl sie nicht das Geringste zur Linderung irgendwelcher Not beitragen konnte.

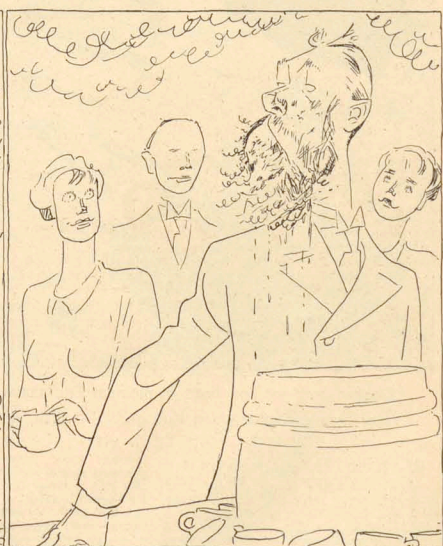
So ist Maria Bütenbach wieder von mir gegangen, vielleicht für immer, aber die Erinnerung an die Gondelfahrt ist ein Paradies, aus dem ich nicht vertreiben werden kann. Foitzick.

Die Feuerzangen-Bowle

(Olaf Gulbransson)



„Gleich wird das neue Jahr in seine Rechte treten! Es ist höchste Zeit, die Feuerzangenbowle in Brand zu stecken!“



„Was wollte ich eigentlich sagen?
Richtig! Jawohl! Prosit Neujahr!“

Silvesterfeier

(Erich Schilling)



„Denken Sie, gnädige Frau, in meinem Elternhaus bestand die ganze Silvesterfeier darin, daß mein Vater meiner Mutter einen Kuß gab.“ — „Ach, waren die Verhältnisse vor dem Krieg so primitiv?“

Wahre Geschichte

Da hat also die Köchin wieder eine der sündtöuern Kaffeetassen zerschlagen und die Scherben in den tiefsten Tiefen des Müllleimers vergraben.

Herr Oberberger, der Marie bei dieser schweren Untat beobachtet hat, rät seiner Frau, Milde walten zu lassen, aber schon stürzt Frau Oberberger wutschraubend in die Küche.

„Marie, was haben Sie nur wieder angestellt?“

„Ich bitt' schön“, leugnet Marie auf jeden Fall, „ich weiß wirklich nix —“

„Sie sind ja immer der reinste Unschuldengel, Sie leugnen ja alles!“

„Ich bitt' schön, ich wüß' wirklich net, was ich leugnen soll!“ verteidigt sich Marie. „Ich steh da wie ein neugeborenes Kind!“

„So seh'n Sie aus!“ zischt Frau Oberberger. „Und vielleicht wollen Sie mir einreden, daß mich mein Mann angelogen hat?“

„Was sag'n S'? Der gnä' Herr hat g'sagt...“

„Jawohl!“, sagt Frau Oberberger zitternd vor Wut und Galle, „leugnen Sie jetzt auch noch? Aber ich hab es satt! Und wenn mein Mann hundert Entschuldigungen bereit hat für Sie, Sie können gehen — ich dulde so eine Duckmäuserin nicht im Hause!“

Da schaut Marie die zornbende Gnädige an und meint, verwundet den Kopf schüttelnd:

„Aldann, ich versteh net, warum sich d' gnä' Frau so aufregt... Vorläufig wiss'n ma ja no gar net, ob i überhaupts in Hoffnung bin!“ H. K. B.

Die fünfzehnte Novelle

Von Franco Sacchetti

Der Marchese Azzo von Esti, der wohl der Sohn des Marchese Obizzo war, hatte eine heiratstüchtige Schwester, die — der Wahrheit die Ehre! — den Namen Madonna Alda führte. Dieser Marchese machte sich auf die Suche nach der besseren Hälfte dieser seiner Schwester und vermählte sie dem Richter von Gallura. Der Grund zu dieser Heirat aber war, daß besagter Richter alt war und keinen Erben hatte, dem er das Seine rechtmäßig hinterließ. Im Glauben, daß Madonna Alda oder Madonna Beatrice, wie andere sie genannt haben, Kinder von ihm bekommen werde, die über das Richteramt von Gallura Herren blieben, vermittelte er diese Ehe gern, und die Frau wußte wohl, zu welchem Ende sie der Marchese vermählt hatte.

Es begab sich, nachdem sie geheiratet hatte, daß sie nach sechs Monaten zusammenlebte, ohne ein Kind zu bekommen; und als besagter Richter von Gallura starb, kehrte die Frau als Witwe ins Haus des Marchese zurück, woselbst ihr jedoch weder der Marchese entgegenkam, noch irgend jemandes Gesicht erschien, nicht anders, als hätte sich der Todesfall gar nie ereignet. Selbige Frau kam aber in dem Glauben, dem Marchese herzlich willkommen zu sein, und als sie das Gegenteil gewahr ward und sich darob verwunderte, suchte sie wiederholt den Marchese in seinen Gemächern auf, um sich nach Gebühr bei ihm zu beklagen, welcher aber, ohne eine Miene zu verziehen, sich abwandte.

Dies währte mehrere Tage, bis die junge Frau, da sie den Grund für des Marchese Gebahren und für seine Unbill zu erfahren begehrte, eines Tages kühn an ihn herantrat und fragte: „Könnte ich wissen, mein Bruder, warum du mir soviel Zorn und Widerwillen entgegenbringst, der unglücklichen Witwe, und lieber möcht' ich Waise sagen, da ich, wenn du von mir läßt, keine andere Zuflucht habe.“

Gegenüber / Von Eugen Roth

In erster Winterfrühe
Schlaflos ich ans Fenster mich stell'.
Da wird zu des Tages frühe
Goldem ein Lichtlein hell.

Da drüben wohnen zwei Frauen,
Es fiel ihnen gar nicht ein,
Daß ich Raubar könnt' schauen
In ihren Lampenchein.

Da seh' ich ein Mädchen verschlafen,
Wie es sich streckt und dreht.
Mit ihrem blauen Milchhagen
Die Mutter am Herde feht.

Wie schlank sind die jungen Oliebter,
Ein liebliches Gewächs;
Die Alte jährt hin und wider
Und jöhlt wie eine Her.

Die Junge wäscht sich und beht sich,
Die ein Kädchen sie streckt,
Um die jornige Alte und leht sich
Und laßt jo jöhlmisch leht.

Die holben Brüße leüfen,
Wie sie sich wendet und büßt,
Joh seh ich fernd sie schlüpfen
Und wart' noch immer verzüßt.

Am Himmel seh'n noch Sterne,
Die Kälte nach mir greift.
Mein Tag, der ist sich ferne,
Sabrifitene peift.

Da jöhle ich mich wieder zum Bette,
Da lieg ich jo schlafeswarm,
Als ob ich die Holbe hätte
Schlummernd in meinem Arm . . .

Und sich feindselig zu ihr wendend, antwortete er: „Oh, kennst du die Ursache nicht, um derwillen ich dich dem Richter von Gallura vermähete? Wie schämst du dich nicht, fünf Jahre seine Frau zu gewesen zu sein und ohne ein einziges Kind mir ins Haus zurückzukehren?“ Die Frau, die ihn verstanden hatte, ließ ihn kaum ausreden und antwortete: „Mein Bruder, sprich nicht weiter, damit ich dich verstehel! Ich versichere dir, daß ich, um deinen Willen zu erfüllen, weder Diener noch Knecht, noch Koch, noch anderswen mir entgegen ließ, mit dem ich es nicht versucht hätte; aber wenn Gott es nicht gewollt hat, ich kann es nicht ändern.“ Darob freute sich der Marchese so, wie jeder andere sich gefreut hätte, der seine Schwester

schwer beschuldigt hatte und sie sodann unschuldig fand; und alsobald umarmte er sie zärtlich und liebte und schätzte sie mehr denn je. Er verheiratete sie dann mit einem Messer Marco Visconti, dem sie eine Tochter gebar. Einige werden sagen, und ich glaube es sogar, daß diese Frau kühl und keusch war; aber da sie die Absicht des Bruders durchschaute, wollte sie ihn darin, wonach ihn gelüstete, zufriedenstellen mit ihren Worten und in seine Liebe zurückkehren. Solchermaßen befriedigt man diejenigen, weicher nur auf den Vorteil bedacht sind und nicht auf die Ehre; und diese Frau sah es ein und gab ihm von der Speise, die er wollte, indem sie ihm zufriedenstellte, womit sich wenige getrostet hätten.

(Aus dem Allflorentinischen übertragen v. Th. Reimann-Welde)



„Guter Sekt muß
nach gutem Wein schmecken
deshalb trinke ich Burgeff!“
Hermann Harde
Weingutsbesitzer
Nierstein am Rhein
28. Aug. 37

„Ihr Männer denkt
immer, es genügt uns,
wenn Sekt
kühl ist und prickelt!“

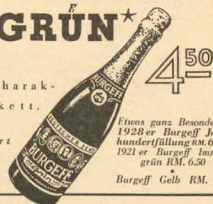
Dieser Ausspruch einer Frau zeigt deutlich, wie gut Sie tun, wenn Sie Burgeff wählen. Denn Frauen verlangen nun einmal vom Sekt zu allererst einen

wirklich reinen, edlen Weingeschmack — jenen Weingeschmack, der Burgeff bei den Weinkennern so beliebt gemacht hat. Probieren Sie noch heute abend Burgeff! Trinken Sie ihn genießerisch, und Sie werden selbst spüren, wie vollendet hier Anregung und Belebung, Stimmung und Genuß vereinigt sind.

BURGEFF GRÜN

★ Achten Sie stets auf das charakteristische grüne Etikett.

„Auch im zweiten Jahrhundert wird Burgeff bewundert!“



Etwas ganz Besonderes:
1926 er Burgeff Jahrb
hundertfällung am 6.25
1921 er Burgeff Immer
grün RM. 6.50
Burgeff Gels RM. 3.-

„Der Sekt für Weinkenner — Stimmung und Genuß“

Burgeff A.G. / Hochheim a.M. Älteste Rheinische Sektellerei: Gegründet 1837



Ein Fuchs aus Stornes Wald

VON GÖRGE SPERVOGEL

Die Tasche war dick. Jasper wußte nicht recht, wo er sie hinstellen sollte. Er sah Angelas leuchtendes Gesicht. Er stellte die Tasche auf den Tisch.

„Der Fuchs!“ sagte Angela überwältigt.

„Warte“, sagte Jasper zögernd und nahm die Tasche auf seine Knie.

„Kein Fuchs!“ flüsterte das Mädchen.

„Ich möchte, ich hätte dir dieses Versprechen nicht gegeben“, murmelte Jasper.

Angela ging ans Fenster und starrte hinaus in die Dämmerung. Der Himmel hinter den Bäumen war frostig grün und gegen den Horizont braun. „Als du mit Storne zur Jagd fuhrst“, sagte sie, „versprachst du, mir einen Fuchs mitzubringen. Aber wenn es keine Fuchs gab, konntest du keinen mitbringen. Das ist doch nicht schlimm.“

„Du wirst“, sagte Jasper, „du wirst einen Fuchs bekommen.“

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Was soll ich mit irgendeinem Fuchs? Dieser wäre aus Stornes Wald gewesen, und du hättest ihn für mich gejagt. Darum habe ich mich darauf gefreut.“

Es war in dem Zimmer zu hören, wie ein Windstoß durch die Bäume ging. Die Äste und Zweige hingen voll. Tropfen, aber sie fielen nicht ab. Es war deutlich zu hören, wie die Äste knirschten und wie die Zweige knisterten und leise klirrend aneinanderrührten. Selbst die dünnsten Zweige waren schwer von den Tropfen und dick von einer Rinde aus Eis.

Jasper, als fielen es ihm nach und nach ein: „So war der ganze Wald, wie mit Glas überzogen. Es gab Kiefern, an denen erstarrte Wasserfälle hingen. Die Buchenstämme waren dick wie von Tropfstein. Eine Woche lang hatten wir auf Frost gewartet. Wir wollten, daß er die Fische in die Baue trieb. Vorher waren sie nicht in den Bauen. Sie staken in den Dickenungen, es gab Mäuse genug, sie hatten gute Zeit. Wir wünschten ihnen schlechte Zeit; denn in Stornes Wäldern sind wenig Dickungen, wir trieben umsonst durch die ganze Jagd. Frost kam, er scheuchte die Mäuse hinab und die Fische in ihre Baue, schlechte Zeit begann für sie — zum Frost kam Regen.“

Jasper stützte die Ellenbogen auf die Tasche. Das Leder knarrte. Er lehnte sich wieder zurück.

„Als der Regen einmal aussetzte, gingen wir den größten Bau mit Stornes Hund an. Das war so ein vernünftiger kleiner Korb, ein Drahtbehr, er zitterte vor Begier, als Storne ihn loskoppelte. Wir hörten ihn unter der Erde — hin und her, Immer leiser. Der Bau schien von Dachsen gegraben zu sein, mehrere Stockwerke übereinander. Storne wurde unruhig, ein Hund war wohl zu wenig, um den Fuchs aus einem solchen Bau zu sprengen. Wir warteten noch eine Zeit, am Ende begann Storne zu rufen und zu locken, er schob sich halb in die Röhre, endlich konnte er das Tier fassen. Der

Hund gurgelte auf, Storne hatte ihn beim Genick gefaßt, die Kehle war tief offen. Es hatte wieder angefangen zu regnen, wir rannten über die vereisten Wege, und als wir auf den Hof kamen, war der Hund an Stornes Brust und Armen festgefroren. Er war tot, die Hofmeisterin mußte den Mantel am Rücken zerschneiden. Storne begrub ihn dann in dem Mantel.“

Es war nun ganz dunkel in dem Zimmer, und Angela sah im Abglanz des Lichtes, das ein vorüberfahrendes Auto an die Decke warf, daß Jasper sie ansah. Sie erschrak, ohne zu wissen warum.

„Wir hätten am liebsten aufgehört mit der Jagd, aber wir hörten nicht auf — der Bauern wegen, die sich beklagt hatten, und wegen Stornes Vater, der die Gelege der Rebhühner und Fasanen schützen wollte. Wir hatten beide keine Lust mehr, aber wir stellten Fallen und waren unterwegs und versuchten alles, und alles war umsonst.“ Wieder klipserten die gläsernen Zweige in die Stille des Zimmers. Jasper machte eine Bewegung und fuhr fort:

„Am einem Nachmittag fuhr Storne in die Stadt. Er brachte eine Art Flöte mit, ein rundes gelbes Holz mit Mundstück und Kerbe, eine Hasenquäke, sagte er, und am nächsten Morgen setzten wir uns in der ersten Dämmerung am Rande einer kleinen Dichtung an, auf einer Hügelnahe zwischen zwei Mulden mit altem Buchenbestand. Am Hang gegenüber lag unter hohen Kiefern der Bau. Von meinem Platze aus konnte ich Storne nicht sehen. Es war kalt, dabei windstill. Die Sonne mußte bald aufgehen, der Himmel war klar und blaß. Kein Vogel, kein Geräusch, keine Bewegung, und in diesem toten, lautlosen, gläsernen Wald begann plötzlich etwas zu schreien. Da schrie etwas, schrie wie ein Kind, schrie wie alle Angst... alle Angst, die es gibt... mit ganz kurzem Atem, sich überschlagend — das war nicht mehr Schmerz oder Angst, es war das Grauen... Was da schrie, war sonst stumm, ein kleines, stummes Wesen — nun schrie es, gellend, gellend... stummer Mund, winziges Herz, zerreißende Lunge — so etwas schrie nicht lange. Ich stürzte hinüber zu Storne. Er hatte die Quäke an den Lippen, er hielt sie in seinen Händen und blies nun ganz leise und abgerissen und spähte dabei umher, die Flinte auf den Knien. Ich schlich zurück, und mit dem letzten... dem letzten Ton hörte ich oben am Hang ein Geräusch und sah einen dunklen Schimmer über das Laub fliegen, es raschelte laut, und ich nahm das Gewehr hoch und sah über dem Visier einen Fuchs, wie er sich in das

Laub duckte und dann weiterlief; das Visier ging mit und der Schuß fiel, wieder rauschten die Blätter auf, ganz Jäh, das Echo des Schusses verließ sich und es war still wie vorher, einen Augenblick lang war es still. Dann hörte ich Stornes Schritte, er rief, seine Stimme war seit Tagen zum ersten Male wieder vernünftig. Er blies durch die Hände ein Signal, schließlich lief er, um einen Bruch zu pflücken, und auf einmal waren alle Bäume voller Melsen, das Moos am Boden blitzte und die Fichtenstämme waren rot vor Sonne. Der Fuchs lag da mit halb zugekniffenen Augen, sein Maul war offen wie zum Biß. Er hatte ein Fell, das braun war wie Kastanien und unterwärts gelbweiß wie ihre geplattete Schale; über dem Braun lag ein Glanz wie bei blankem Zinn — und daraus hervor lante graue Grannen mit weißen Spitzen. Es war ein alter Fuchs, groß und alt. An den Grannen unter der Schulter hingen rote Perlen, sie waren blank und wurden langsam blind und geforen.“

„Ich konnte dir“ — Jaspers Stimme wurde plötzlich leuter — „keinen schöneren Fuchs versprechen als diesen“ — das Schloß der Tasche schnappte, Papier begann zu knittern — „und er ist aus Stornes Wald. Er war blind und toll vor Hunger, als er die Stimme des Hasen hörte. Es war der gleiche Fuchs, dem wir den Hund in den Bau geschickt hatten — er wehrte sich gegen den Hund. Wir trieben auf ihn, stellten ihm Fallen, kein Weg war für ihn sicher, keine Stunde ruhig — er hielt es durch. So lange, bis wir seine Not benutzten, den Hunger, und die Not des Hasen; aber wir brauchten nicht einmal einen Hasen, nur ein Stück Holz, um seine Not nachzumachen. Es gibt kein Tier, das die Angst eines anderen nachahmt und gebraucht. Aber hier ist dein Fuchs, wenn du ihn noch haben willst.“

Jasper tastete nach dem Schalter, das Licht fiel herab auf den Balg, und die Breite des Tisches genügte nicht für die Spanne der Pfoten. Das Mädchen trat heran. Sein Blick ruhte auf dem dunklen Antlitz des Mannes, ohne das Fell auch nur zu treffen.

„Ich will nichts, was du nicht willst“, sagte das Mädchen. „Aber warum schosstest du?“

Nach einem Schweigen antwortete Jasper: „Wegen Storne. Und auch deinetwegen. Ihr erwartetet es von mir.“

„Und was“, fragte das Mädchen mit leiser, heller Stimme, „was erwartest du nun von mir?“ Jasper hob den Blick. Er verstand nicht. Er sah Angela lächeln. Er sah den Fuchs in roten Buchenlaub liegen, die Augen halb geschlossen und die Lipfen aufgerissen zum Biß oder zu einem großen, erschreckenden Lächeln. Blieb ihm der Biß? Es blieb ihm das Lächeln.

Nein, Jasper verstand Angelas Lächeln nicht gleich. Er nahm das Fell auf die Hände und hob es ihr entgegen. „Du hast den Fuchs noch gar nicht gesehen.“

„Warum soll ich ihn erst ansehen?“

„Nun“, murmelte er, „es ist ein sehr schöner Fuchs.“ Indem fühlte er, wie in seinem Gesichte ein Lächeln sich gegen ein großes, erschreckendes Lachen zur Wehr setzen mußte, und als er nun über die Wärme und Weichheit des Felles mit dem tiefen Braun und dem Glanz alten Metalles darüber hinsah zu Angela, da erst erkannte er, was das alles, Wärme und Glanz, einmal zu diesem Antlitz, zu all seinem Strahlenden, Stillen und Zarten gehören würde, wie es schon dazu gehörte und wie er es liebte.

Das Schwebende

VON MARIA DAUT

Wer ist Jeltzer denn ich?
Wem strömt's reicher zu aus allen Winden?
Wer hat solche Freuden, die ihn finden
überall — wo er auch ist?

Schickt mein Herz die weißen Dögel aus,
fehlt sie mit heißen Augen beim
um die Nacht in ihrem Teß zu sein
und zu träumen von dem Wolfenbau

drinnen sich des Simmels Glanz gefangen
— darnach ihre Augen ja verlangen!

Meine Freundin Dodo

Dodo — in zehn Jahren werde ich glückliches Fräulein zu ihr sagen — ist die einzige Tochter meiner englischen Freunde. Dieses Jahr wurde sie fünf. Zum Geburtstag bekam sie von Pa einen goldenen Ring — ihr sehnlichster Wunsch — mit einem äußerst blauen Stein. Nachmittags gab es ihr zu Ehren eine Kindergesellschaft. Aber zu Dodos Leidwesen nahmen ihre Gäste von dem wundervollen Ring nicht die geringste Notiz, obwohl sie ihr Möglichstes tat. Sie plauderte unaufhörlich von den Händchen (was sie sonst nie tut), zeigte wiederholt mit dem Finger über den ganzen Tisch (was ihr verboten ist) und trank ihre Schokolade mit weggespreiztem Finger. Alles vergeblich. Endlich krächte sie mit ihrem hellen Stimmchen, indem sie sich heftig Luft aufsuchte: „Ach, wenn ihr bloß wüßtet, wie heiß mir ist in meinem neuen Ring!“

*

Dodo sitzt auf den Stufen der Haustreppe, die widerstandsfähige Slamtacke Tullah zwischen die Knie geklemmt, und streichelt das sich sträubende Tier energisch. Einmal so her, einmal dorthin. Endlich hat sie herausgefunden, welche Richtung Tullah am liebsten ist. Tullah beginnt leise, behaglich zu schnurren. „Ma“, ruft Dodo hinauf, „komm rasch, die Katze siedet schon!“

*

Papa hat Dodo ins Naturhistorische Museum mitgenommen, zu den ausgestopften Nashörnern, Krokodillen und Tigern. Beim Tee fragte ich Dodo, wie sie den Nachmittag verbracht hat. „Ach“, entgegnete sie, „ich war in einem toten Zirkus.“

E. E. St.

Wahre Geschichte

Ich muß meinen beiden Kindern im Alter von drei und fünf Jahren viel vom Riesen Rübzahl erzählen und schildere oft wie groß sein Boot, seine Schuhe, sein Hut usw. waren. Neulich, auf einem Spaziergang durch die Stadt, kamen wir an einem Zeitungsverkäufer vorbei, wo gleich Zeitungs-Papierrollen abgeladen wurden. Gleich rief mein dreijähriger Max: „Vati, ist das das Klopsepapier für den Riesen Rübzahl?“

Lieber Simplicissimus

(Zeichnung O. Nückel)



Sie mal, wieviel Toiletteggeld gibt Ihnen eigentlich Ihr lieber Gatte? — „Gott“, sagte sie, die Schultern hehend, „das ist doch verschieden, es kommt ganz auf das Lokal an.“

Hucke ist an Silvester von seinem Freund zu Bekannten mitgenommen worden, die ein großes Haus führen. Die Gesellschaft ist ihm zu steif und die Gespräche bewegen sich auf Gebieten, die Hucke fremd sind. Er schüttelt sein Herz einer jungen Dame aus: „Finden Sie nicht auch, daß die Leute hier alle schrecklich langweilig und blöd sind?“ — „Ich darf nicht“, sagte die junge Dame lächelnd, „ich bin die Tochter des Gastgeberes.“

Im zweiten Jahrgang des Mädchengymnasiums zu Gabelnz in Böhmen hatte der Geschichtsprofessor große Schwierigkeiten, den kleinen Mädchen die Namen aus der griechischen Götter- und Heldensage beizubringen. In seiner Verzweiflung kam ihm der Einfall, der wahrhaft verzweifelte Einfall, den Schülerninnen zuzurufen: „Ihr hättet eben schon queren Puppen Namen wie Ismene und Antigone geben sollen!“ Riefs und vergaß es rasch wieder, weil ihn dieser Gedanke selber nicht recht überzeugte. Indes, er erteilte auch den Deutschunterricht in dieser Klasse und stellte einige Zeit nachher das der geistigen und seelischen Zwischenstellung der kleinen Damen wohl angemessene Thema „Einkker bei altem Spielzeug“. Da bekam er in einer der Arbeiten folgenden Satz zu lesen: „Als ich neulich wieder einmal auf den Dachboden kam, was erbllickte ich da in einem Winkel? Meine lieben alten Puppen Ismene und Antigone!“

Geförktes Wohlbefinden?
 Warum? Nehmen Sie doch Amol! Es hat sich bei Rheuma, Gicht, Kopf- u. Nervenschmerzen, Migräne, Magen- und Darmbeschwerden, Ermüdung und Grippepanik weit verbreitet bewährt! Amol — Starkeitsmittel ist in allen Apotheken und Drogerien.
AMOL wirkt schmerzstillend erfrischend - belebend!

Rat für Haar-Haut-Heute
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

... und bitten wir Sie ...
 Gebührende und weitere Auflagen auf beifolgender Karte zu den besten Konditionen. Bitte für eine Spezialanfrage. Ich werde bald aber — ganz gleich ob gerichtet oder ungerichtet, ob Kaufmann oder Privat — in dem Verste oder dahinter! Hier ist ein, der mit dem Welt. Mit und Drossel den Götter-Heiligtum vertritt auf eine neue und wirksame Weise. Ein nützliches und natürlich notwendiges Stück, das bei jeder Gelegenheit und unterhalbhalb am besten im Restaurant. Preis: 2,50, kleiner 1,50. In allen Buchhandlungen. Bestenfalls zu **Gratis** o. d. u. s. W. S.

Dr. Kauter's
Reiniger
Wasser
 oder
Kropf und Basedow
 Zee aus Trinken und Mundteile Gießtischchen u. stehend. Vert. Sie können. Proben ohne **Gratias** **Gratias** **Gratias** **Gratias**

GUMMI
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

H. UNGER
 FARB.-DRUCK. ANST. PRAG.
 BEWAHRT VON **BERNUS-SCHNÖBERGER**
 PATENTLOS. FARB. PATENTLOS.
 PATENTLOS. FARB. PATENTLOS.
 PATENTLOS. FARB. PATENTLOS.

GRATIS
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

GRATIS
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

GRATIS
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

GRATIS
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

GRATIS
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

GRATIS
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Neue Kraft u. Lebensfreude
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

25 jährige Erfahrung
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Gewinn
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Bücher
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Graue Haare
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Gummi
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Omson
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!

Matheus Müller
 DER GROSSE DEUTSCHE SEKT
 (Lieber Herr!) Geben Sie Ihren Kindern ein Glas **DOEHLER'S** Läusekugeln!



„Onkel Eduard, du mußt uns deuten, was beim Bleigießen 'rausgekommen ist, dir fällt immer was Unpassendes ein!“

Silvesterschmaus und Tierschutz

Von Achille Campanile

In Anbetracht der Vorbereitungen, die in London für das nah bevorstehende große Silvesteressen getroffen werden, hat sich der dortige Tierschutzverein, der einen gewaltigen Einfluß in den britischen Kreisen genießt, bewegt gefühlt, ein Rundschreiben zu verfassen. Dieses Rundschreiben ist an sämtliche Hotels- und Gasthausbesitzer verschickt worden und darin wird in Erinnerung gebracht, daß der Tierschutzverein jeden Betriebsführer beim Strafgericht wegen ungerechtfertigter Grausamkeit anzeigen wird, der nicht den ihm unterstellten Köchen den peremptorischen Befehl erteilen wird, die Hummer mit einem Spießstich ins Gehirn zu töten, bevor sie ins siedende Wasser werfen.

Die Androhung hat einen solchen Eindruck gemacht, daß alle Infragekommenen ohne Widerrede dem Befehl nachgegeben sind und ab heute Abend wird in London kein Hummer mehr

gesotten werden. Man stelle sich die Freude der Hummer vor! Wenn es sich nicht um ein Schallier handelte, könnte man sagen, daß die sympathischen Tiere vor Freude aus der Haut fahren möchten. Es war ja auch ein alter tiefschlummernder Kummer der Hummer, nicht durch den Spießstich ins Gehirn zu sterben. Nun ist ihr sehnlichster Wunsch, ihr seit langem gehegter Traum in Erfüllung gegangen. Nun können die vorzüglichen Schalliere zufrieden und beruhigt sterben. Das Bestreben eines jeden Hummers ist nun dies, seine Tage, oder richtiger gesagt, seine Abende, in London zu beschließen.

Zunächst wäre es aber nur gerecht, den Befehl an die Köche dahin zu erweitern, daß sie das signorile Schallier auch narkotisieren, bevor sie es mit dem Spießstich ins Gehirn töten. Und dann wird man ja auch wohl noch an die Austern denken müssen. Hier wäre es zum Beispiel angebracht, den Herren Leckermäulern anzuordnen, dieselben auf dem elektrischen Stuhl zu töten (was in diesem Falle ebensogut ein elektrischer Bottich sein könnte) und sie desgleichen einzuschläfern, bevor man sie in einem Bissen verschlingt. Was die Seemuscheln anbetrifft, dürfte es sich empfehlen, sie mit Zitronen, Pfeffer und Chloroform zu servieren.

Und was geschieht mit den Karpfen? Was gedankt die wohlthätige Vereinigung zu seinen Gunsten zu unternehmen, gerade jetzt, angesichts des Silvestertages, der ein Tag des Festes für alle ist, außer für ihn? Möge der mitleidsvolle Verein auch das harte Schicksal dieses Fisches bedenken, der als Lebender der Familie der Süßwasserfische angehört und als Toter den Familien der Wohlhabenden. Es ist dringend nötig, daß der Londoner Verein überlege, wie er rechtzeitig eingreifen kann, um dem Gemetzelt dieser unschuldigen Tierlein zu steuern. Und ähnlich wird der Verein auch an die Kapaunen in diesen Tagen denken müssen, deren Schicksal ebenfalls Rache zum Himmel schreit und vom Tierschutz fordert.

Welch sonderbare Art zu schützen verfolgt übrigens dieser mitleidige Verein! Es ist dieselbe, die ein Pferd, sobald es sich ein Bein bricht, mit einem Revolververschuß schützt.

Indessen, wie wäre es, wenn die Mitglieder des Tierschutzvereins während der kommenden Feiertage mit dem guten Beispiel vorangingen und erst mal damit angingen, die Tiere selber nicht zu essen, die sie durch lauter einzige Stiche mit Spieß ins Gehirn beschützen?

(Einzigberechtigt. Übertragung aus dem Italienisch. v. A.L. Erné)

Der Skilehrer

(E. Thöny)



„Aber gnädige Frau steigen direkt als wie eine Gemse!“ — „Nana, Alois, Sie machen mir zu große Komplimente!“ — „No — wie eine öltäre Gemse alsdann...“

Der Kampf um das Huhn

Von Hartmut Steffen

Herr Aldous Minxpie hatte die Angewohnheit, zu seiner Frau „mein Huhn“ zu sagen. Er tat das, weil sie ihm so vorkam. Seit seiner Pensionierung konnte er mit einer Zeitung in seinem Stuhl sitzen und über den Zeitungsrand hinweg beobachten, wie seine Frau wie ein Huhn aussah. Seine Frau war als Friseurin tätig war, und nur alle Wochen einmal ihre Eltern auf dem Lande besuchte.

„Du siehst mich schon wieder an“, sagte sie.
„Aber wenn du nun einmal wirklich wie ein Huhn aussiehst!“, beharrte er. Da kehrte sie ihm den Rücken zu.
„Wenn du dich von hinten sehen könntest —“, rief er ihr nach, „ich glaube, von hinten siehst du noch mehr wie ein Huhn aus!“

Die beiden Minxpies hatten eine Tochter, Maggie Minxpie, die in der Stadt als Friseurin tätig war, und nur alle Wochen einmal ihre Eltern auf dem Lande besuchte.

Dieser Tochter war Minxpie gram. Nicht so sehr, weil sie nicht wie ein Huhn aussah — das hätte er verwinden können, wenn sie irgendwie anders ausgesehen hätte. Minxpie konnte nächtelang an seine Tochter denken und versuchen, ob sie irgendwie aussähe — wie ein Laubrosen vielleicht oder ein Eierkuchen — etwas Originelles mußte es sein für seine Tochter. Manchmal hatte er schon geglaubt, das Richtige gefunden zu haben, und seine Frau wecken wollen, um es ihr zu sagen. Da aber hatte er immer wieder bemerken müssen, daß es doch noch nicht das Richtige gewesen war. Maggie sah eben überhaupt nicht irgendwie aus, und sie war schuld daran, daß der Vater nicht schlafen konnte.

Morgens ging Minxpie im Hause umher und rief „Huhn!“, um zu sehen, ob seine Frau wohl darauf hören würde.

„Du mußt dich daran gewöhnen“, sagte Minxpie zu ihr.
„Ich sehe aber nicht so aus!“ rief sie.

„Das kannst du nicht beurteilen“, entgegnete er, „im Spiegel sieht man sich ja verkehrt.“

„Du mußt dir für mich auch etwas überlegen“, meinte er eines Tages, da

er fand, daß jeder irgendwie aussehen müsse. Er blickte sie wißbegierig an und fragte: „Wie sehe ich aus?“ — „Wie ein Esel!“, entgegnete sie. Vor selbstverständlicher stand Minxpie ratlos.

Es hatte einmal eine Zeit gegeben, wo er sie Catherine genannt hatte, wie sie jetzt war. Das war lange her. Damals war Minxpie im Amte beschäftigt gewesen und hatte sie nur abends für einige Stunden sehen können. Später, als sie Maggie bekommen hatten, hatte er „Mutter“ zu ihr gesagt. Dann hatte er eine Zeitung gar nichts mehr zu ihr gesagt — bis er auf den Einfall mit dem Huhn gekommen war.

Seitdem er nun pensioniert war und sie auf Land gezogen waren, fand es Frau Minxpie nicht mehr zum Aushalten. Minxpie schlich um sie herum und betrachtete sie. Er wollte, daß sie mit ihm über ihr Aussehen spräche. „Befühl' mal deine Nase“, konnte er sie auffordern, „dann wirst du es einsehen.“

Er konnte nicht verstehen, daß sie sich so gegen eine einfache Tatsache sträubte. Immerhin hatte er sie geheiratet; er konnte doch keine dumme Frau geheiratet haben! — Schließlich dachte er, sie ist nur mit der Zeit etwas schwerfällig geworden; ich muß es ihr besser begrifflich machen.

„Jetzt weiß ich, warum du es nicht verstehst“, sagte er eines Tages. „Du kannst ja gar nicht sehen, wie du aussiehst.“ Und er versuchte, ihr vorzumachen, wie sie aussähe. Frau Minxpie war am Ende ihrer Kraft und brach in Tränen aus. Da dachte er, wie sehr er sich doch in seiner Frau getäuscht hatte. Sie war schuld daran, daß Maggie überhaupt nicht irgendwie aussah und somit auch daran, daß er nachts nicht schlafen konnte. Er hatte es nie für möglich gehalten, daß er eine Frau bekommen würde, die ihn nachts nicht schlafen ließ. Er mußte wohl betrunken gewesen sein.

Frau Minxpie wollte ihre Qual nicht länger dulden und fuhr in die Stadt, um sich von ihrer Tochter etwas besser frisieren und herrichten zu lassen, damit sie wieder aussähe wie damals, als Minxpie Catherine zu ihr gesagt hatte. Maggie war mürrisch, als sie die Mutter sah, weil sie glaubte, sie wolle spionieren.

„Ich habe jetzt keine Zeit“, sagte sie und gähnte, „übrigens siehst du doch gut genug aus, so originell, finde ich — ich finde, du siehst gerade aus wie ein Huhn.“ Da hätte die Mutter den Staub von den Füßen geschüttelt und war in ein anderes Geschäft gegangen, wo sie sich herrichten ließ.

Als Frau Minxpie abends nach Hause kam, war der Mann nicht da. Sie machte sich schnell an die Bereitung des Abendessens, und während sie in der Küche stand, hörte sie draußen im Garten ihren Mann mit dem Küster sprechen. Er fragte ihn, wie er aussähe, seine Frau sei zu dumm, es nicht zu erkennen; er solle ihm nur einmal genau ansehen. Die beiden starrten sich in die Gesichter, aber der Küster wollte nichts erkennen.

Wenn er jetzt herinkommt, wird er sich wundern, wie ich aussähe und Catherine zu mir sagen, dachte die Frau und richtete schnell noch etwas Essen für den Küster. Als die beiden ins Zimmer traten, blieb Minxpie gleich in der Tür stehen. Jetzt merkt er's, dachte die Frau; sie blickte ihn begierig an und Minxpie sagte:

„Siehst du, jetzt hast du es begriffen. Ich glaub', früher hast du noch gar nicht so sehr ausgesehen wie ein Huhn, aber jetzt machst du dich selbst wie ein Huhn; das ist klug von dir! Ich finde, es muß jeder irgendwie aussehen; ich zum Beispiel sehe aus wie ein Grisly-Bär, ich wundere mich, daß es der Küster nicht erkennt.“ Er forderte den Küster auf, doch einmal zu beobachten, wie seine Frau jetzt genau aussähe wie ein Huhn. Da sagte der Küster auch, ja, sie sehe freilich ganz aus wie ein Huhn.

Frau Minxpie war es, die sie ausbrütete. Sie besann sich, daß sie früher einmal verstanden hatte, mit schöner Stimme zu singen. Nun wollte sie in die Welt hinaus und mit ihrer Stimme Geld verdienen. — Sie zog das Kleid an, das sie auf ihrer Hochzeitsreise getragen hatte und packte eine Tasche mit verschiedenen Dingen. Abends nach dem Essen schlich sie aus dem Haus und verbarg sich in einem Auto, das vor einer nahen Tankstelle hielt. Bald kam ein junger Mann und setzte sich ans Steuer.

Unter bleichen Sternen fuhren sie dahin.
Der junge Mann, der das Auto steuerte, mußte nach einer Stunde anhalten, um im Walde ein Geschäft zu verrichten. Als er zurückkam, winkte ihm Frau Minxpie durchs Fenster. Der junge Mann glaubte, ein Gespenst zu sehen und wich zurück. Mit vieler Mühe gelang es Frau Minxpie, ihn zu überzeugen, daß sie noch am Leben und ein Mensch sei. Da faßte der junge Mann Vertrauen und kam näher.

Frau Minxpie hatte sich eine Geschichte ausgedacht, daß sie ihren Eltern ausgesprochen sei, um in die Welt zu gehen und zu singen. Das erzählte sie dem jungen Mann und sang ihm ein Lied in der Nacht. — Was er von ihren Fähigkeiten halte, wollte sie wissen; ob sie sich zum Singen eigne?
Der junge Mann betrachtete sie höflich und meinte dann schüchtern:

„O ja, er glaube schon, daß sie sich eigne; vielleicht für ein Kabarett? Sie sehe ja so drollig aus, grad wie ein Huhn!“
Da griff es eilig nach Frau Minxpies Herz. Sie ging davon und lief zu Fuß den ganzen Weg zurück, den sie gefahren waren. — Am Abend des nächsten Tages langte sie wieder zu Hause an.

Demütig wartete sie darauf, daß ihr Mann sie ein Huhn nenne, sie hätte es jetzt so gern gehört. Sie hätte auch so gern mit ihm darüber gesprochen, wie sie aussähe — der Mann aber sagte nur:

„Jetzt merke ich doch, daß ich mich getäuscht habe; denn für ein Huhn bist du noch viel zu dumm!“ Da weinte Frau Minxpie bitterlich.

(E. Wallenburger)



„Gehst du zum Silvesterball, Lotte?“ — „Ja glaubste denn, ich leg' mich in dem Aufzug ins Bett?“

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH O. G. M. H. MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheu, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pf.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5,10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. III V J 37 17 10. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgenommen, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten — Anschrift für Schittlung und Verlag München, Sendlinger Str. 8, Fernruf 126. Postcheckkonto München 970, Erlangungsort München.

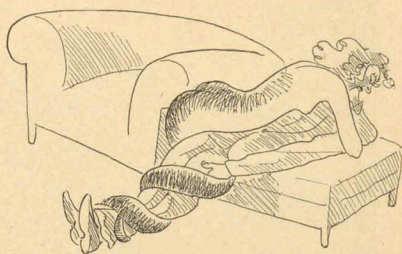
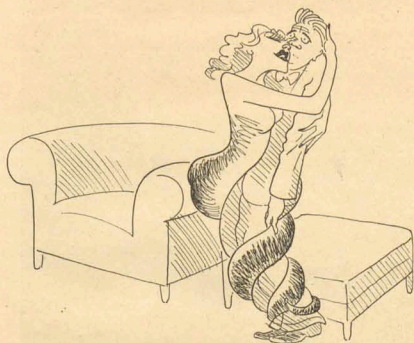
Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, Wien, Wollzeile 11

Der Ahnungslose und die Schlange

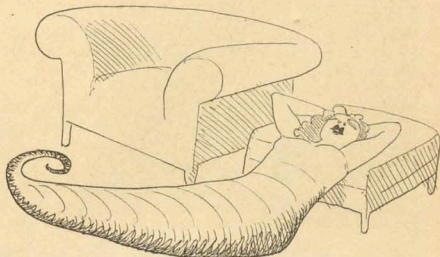
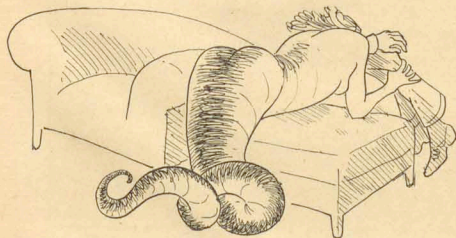
(Fr. Bilek)



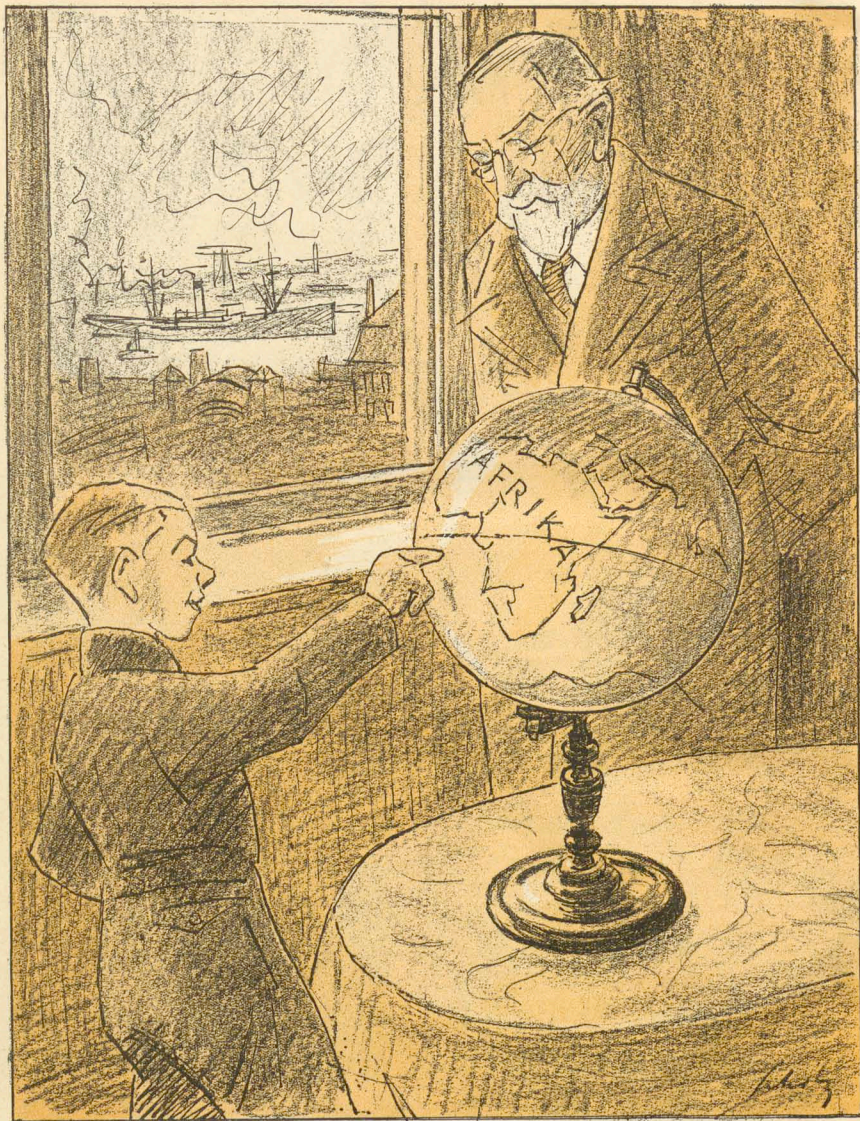
Man sieht es ihnen gar nicht an, daß sie so gefährlich sind...



Wenn es das Opfer merkt, ist es schon zu spät, um zu entfliehen!



Und das kleine Erlebnis verdaut sie dann mit Seelenruhe.



„Recht so, Junge, daß du ein tüchtiger Kaufmann werden willst.
Und welche Branche soll es sein?“ — „Kolonialwaren!“